

Zeitschrift: Ski : Jahrbuch des Schweizerischen Ski-Verbandes = Annuaire de l'Association Suisse des Clubs de Ski

Herausgeber: Schweizerischer Ski-Verband

Band: 6 (1910)

Artikel: Die Errgruppe als Skigebiet

Autor: Steiner, K.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-541364>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Errgruppe als Skigebiet.

I.

Von K. STEINER, A. A. C. Z.

Als ich vor einigen Jahren das Glück hatte, mit einem Freunde vom A. A. C. Z. an der wärmenden Sonne eines klaren Wintertages auf dem Piz Kesch ein Stündchen erhabener Hochgebirgsruhe zu geniessen, da fiel uns im Südwesten eine Berggruppe durch ihre herrlichen Firnhänge auf. Dies, sagten wir, muss ein grossartiges Skigebiet sein; und als wir auf der Karte nach dem Namen suchten, da wurden wir belehrt, dass wir es mit dem Piz d'Err und seinen Trabanten zu tun hatten. Wunderbare Gletscherhänge ziehen sich von den Gipfeln ins Tal hinab. Keine nennenswerten Eisabbrüche oder Spalten unterbrechen die Gefilde, und doch ist für eine gewisse Abwechslung gesorgt, indem sich alle möglichen Steilheiten vorfinden. Da kommt sowohl der Norweger wie auch der Lilienfelder auf seine Rechnung. Jener wird es sich nicht nehmen lassen, in schnurgerader Abfahrt an steileren Stellen die Luft um die Ohren pfeifen zu lassen, während dieser daneben Hänge findet, wo er mit Kraftaufwand seine Stemmbögen hinsetzen kann. Am meisten Genuss aber wird wie immer dem zuteil werden, der es versteht, mit geschickten Schwüngen seine Fahrt auf den herrlichen Flächen zu regeln und dabei, ohne jegliche Anstrengung, seine eigene Bewegungsenergie für die eleganten Bogen zu verwenden.

Der Anblick dieser flotten Skihänge übte auf mich eine solche Anziehungskraft aus, dass ich gleich im folgenden Winter hinaufzog, um von der unterdessen neu erstellten Jürg-Jenatschhütte aus meine Brettchen auf die verschiedenen Gipfel zu lenken. Ich bestieg damals, in Ermangelung eines Begleiters, fast sämtliche Spitzen allein, langweilte mich aber trotzdem keine Minute in diesem verlassenem Winkel der Alpen, vielmehr kam ich mit einer solchen Begeisterung nach Hause, dass kaum ein weiteres Jahr verging, bis ich ein zweites Mal, jetzt mit fünf Sportfreunden, zur Hütte emporstieg. Dabei ist mir aber aufgefallen, wie wenig diese in ihren ersten zwei Lebensjahren von Skifahrern benützt wurde. Mir scheint, es liege nur



K. Steiner, phot.

Errhütte mit Piz Trenterovas.

daran, dass die Errgruppe verhältnismässig recht wenig in der Literatur behandelt worden ist. Ich fühle mich deshalb veranlasst, im folgenden einige Angaben zusammenzustellen, die dem Skiläufer, der sich in das Gebiet begeben will, zur Orientierung dienen mögen.

1. Zugänge zur Hütte.

a) Von *Spinas*, der Station am Südportal des Albula-tunnels, verfolgt man den Weg, der hinter der Pension Suvretta über die Brücke führt und nun stets auf dem linken Bachufer bleibt. Eine grössere, auf der Karte nicht eingezeichnete Hütte, lässt man rechts liegen und überschreitet erst kurz vor Alp Suvretta eine zweite Brücke, um bei den Hütten von neuem auf das linke Ufer zurückzukehren (1 $\frac{1}{2}$ Std.). Hier kommen im Frühjahr vom Piz della Pyramida hauptsächlich zwei grosse Lawinen herab, von denen aber eine durch den Marsch auf dem rechten Ufer umgangen wird. Die andere gelangt nördlich der Stelle ins Tal, wo der Suvrettabach in den Beverin mündet, und muss hier überschritten werden. Im Anfang des Winters, wenn noch wenig Schnee liegt, kann man den auf der Karte eingezeichneten Weg bis zur Beverseralp verfolgen, sonst empfiehlt es sich aber,

in der Mulde, nördlich vom Worte Chaunt, anzusteigen, um dann bei einem Markstein zur Ruine genannter Alp abzufahren ($\frac{3}{4}$ Std.). Nun ist es am besten, wenn man gleich auf den Talboden abfährt, da man bei einer Traverse in dem coupierten Terrain westlich der niedergebrannten Hütte viel Zeit verliert. Man folgt zunächst immer in der Talsohle, später auf dem linken Ufer dem Beverin. Bei Kurve 2460 ist es ratsam, statt direkt auf den Picuogl zu steigen, im Tale zu bleiben und die Hütte in grossem Bogen von Westen her zu erreichen ($1\frac{1}{2}$ Std.).

b) Von *Silvaplana* auf der Julierstrasse zur Passhöhe ($1\frac{3}{4}$ Std.), dann entweder durch das eine Tal östlich vom Corn Alv oder durch das andre westlich davon hinauf und von Südosten her auf die Fuorcla d'Agnelli ($2\frac{1}{4}$ Std.), eine für Ski gut gangbare Lücke zwischen Piz d'Agnelli und Piz Trenterovas. Nun in nördlicher Richtung über den Gletscher und mittelst einer kurzen, ziemlich steilen Traverse zur Hütte hinüber ($\frac{1}{2}$ Std.). Dies dürfte bei grosser Lawinengefahr der sicherste Weg sein, der auch bei eintretendem schlechten Wetter jederzeit ein Entrinnen ermöglicht.

2. Die Jürg-Jenatsch-Hütte (2650 m)

steht ungefähr 600 m westnordwestlich von P. 2588 auf einem kleinen Vorsprung, den die Karte richtig angibt. Von unten herauf ist sie nicht sichtbar, bis man ihr etwa auf 100 m nahe gekommen ist, wohl aber weist ein Signal am Rande des Hüttenplatzes den Weg (vergl. das Bild).

Die Hütte wurde 1908 von der Sektion Bernina des S. A. C. erbaut und bietet Platz für 20-25 Personen, wovon ungefähr 7 auf den Pritschenlagern des kleinen Vorraums untergebracht werden können. Dieser eignet sich besonders für Partien im Winter, da er mit dem kleinen Herd gut geheizt werden kann.

3. Touren von der Hütte aus.

a) *P. 8253 und 3141*. Man traversiert von der Hütte in nordöstlicher Richtung die steilen Hänge, die im Frühjahr Lawinengefahr bieten können, bis man den Firn und über diesen die Lücke 3003 gewinnt, von wo aus in kurzer Zeit die Gipfel erreicht werden (ca. 2 Std.).

b) Der *Piz d'Err (3383 m)* wird in $2\frac{1}{4}$ Stunden erreicht, indem man über den Gletscher ansteigt und in seinem oberen

Teile nördlich an einem grossen Felssporn vorbeigeht, um auf den durch zwei Höcker charakterisierten Vorgipfel zu gelangen. Den Gipfelkopf gewinnt man entweder nach Umgehung im Süden von Westen her, oder indem man eine kleine Scharte im Norden durch ein Couloir erreicht. Grossartig ist die Abfahrt, die vom Vorgipfel in 15 Minuten zur Hütte zurückführt.

c) Der *Piz dellas Calderas (3393 m)* bietet als Kulminationspunkt der Errgruppe die ausgedehnteste Aussicht. Seine Besteigung geschieht über den Gletscher zwischen ihm und dem Piz Picuogl, wobei man im oberen Teil sich möglichst an letzteren hält. Man kann hier die Ski bis 5 Minuten unter den Gipfel mitnehmen (2¹/₄ Std.).

d) Die *Cima da Flex (3287 m)* wird zweckmässig nach der vorigen Tour noch bestiegen und zwar über die Lücke östlich von ihr, da man von dieser sodann in ununterbrochener Abfahrt in 20 Minuten zur Hütte hinabsausen kann, was die kleine Mehrleistung reichlich lohnt. Der Südgrat von der Fuorcla da Flex aus ist auch mit Ski zu begehen.

e) Der *Piz Picuogl (3336 m)* eignet sich nicht für Ski, kann aber leicht von obiger Lücke in einer halben Stunde über den Grat erreicht werden und bietet einen herrlichen Tiefblick ins Val Bever.

f) Der *Piz d'Agnelli (3209 m)* wird von der Fuorcla da Flex über den Nordgrat bestiegen, wobei man die Ski bei genügend Schnee bis auf den Gipfel mitnimmt. Er bietet ebenfalls eine lohnende Firnabfahrt. 2 Stunden von der Hütte.

g) *Piz Trenterovas (3203 und 3156 m)*. Von der Hütte auf der Route der Fuorcla d'Agnelli (vergl. 1b umgekehrte Richtung) bis etwa zu Kurve 2910, von wo man entweder links über den steilen Firnhang oder rechts über einen Schutthang (hier Ski tragen!) emporsteigt, je nachdem man vom oberen Firnplateau die Punkte 3156 oder 3203 zu erreichen wünscht. Ersterer bietet ähnlich dem Piz Picuogl einen schönen Tiefblick, während letzterer eine grossartige Abfahrt nach dem Julier gestattet. Aufstieg zwei Stunden von der Hütte. Eine sehr lohnende Abfahrt ist diejenige über den östlich vom Piz Trenterovas gelegenen Gletscher. Hier verlässt man denselben am besten schon bei Kurve 2760 und hält sich möglichst an den Hängen

des Trenterovas, um unten nicht in die Schlucht zu geraten, die vom Gletscherbach gebildet wird.

h) *Piz Suvretta*. Von der Lücke zwischen den beiden Trenterovagipfeln aus fährt man am besten bis etwa zu Kurve 2880 ab, um dann in dem nordöstlich vom Gipfel gelegenen Sattel und über den Nordostgrat auf diese selbst zu steigen. $\frac{3}{4}$ Stunden von der Lücke. Um diesen Gipfel direkt von der Hütte aus zu erreichen, fährt man von ihr zunächst ins Tal ab und gelangt dann dem Fusse des Piz Trenterovas entlang (Lawinengefahr!) auf den Gletscher und obige Route (2 Std.).

Weniger ratsam ist es, den Westgrat zum Anstieg zu benützen.

Als sehr lohnenden Übergang nach St. Moritz kann man folgenden Weg einschlagen:

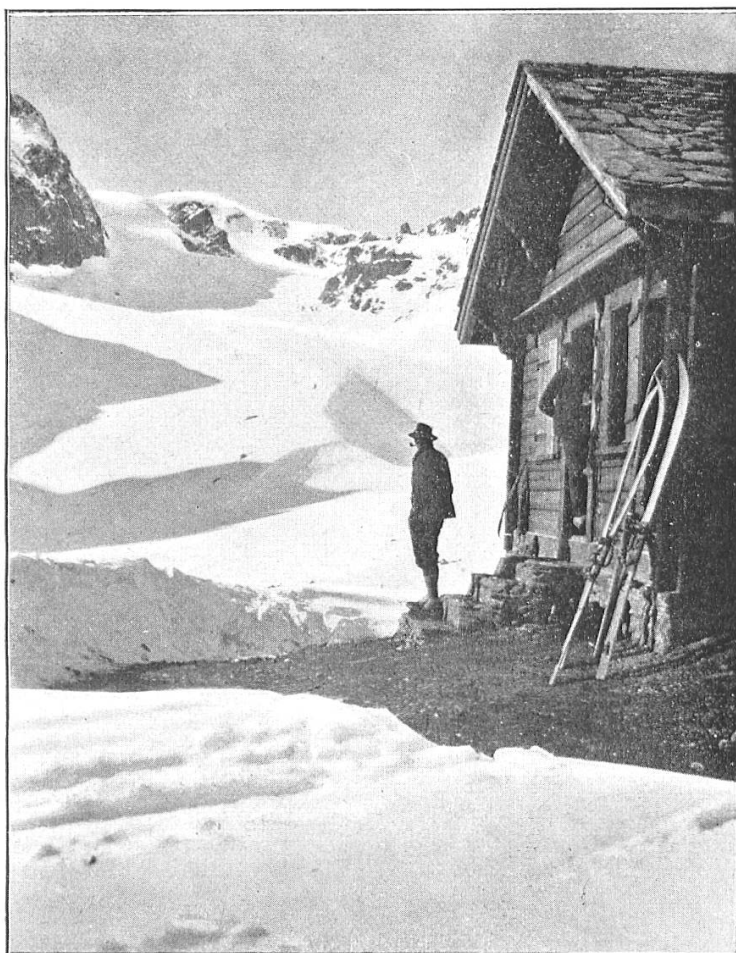
Man steigt den Südostgrat hinab, schnallt in der Lücke die Ski an und fährt zur Fuorcla Suvretta hinunter. Nun immer in der Talsohle durch das Val Suvretta da S. Mu-rezzan, bis man bei der Kurve 1980 links den Weg betritt, der auf die Strasse St. Moritz-Dorf-Campfer führt.

II.

Von Dr. Th. HERZOG, A. A. C. Z.

Ein alter Skiläufer kann verlangen, dass das Wetter schön wird, wenn er einmal hinauskommt, besonders wenn's den ganzen Winter zu nichts Ordentlichem hat reichen wollen. So nahmen wir es denn als selbstverständlich hin, dass es am Vorabend unserer Abreise programmgemäss aufklärte. Aber allzu grosse Sicherheit rächt sich immer und so mussten wir es erleben, dass unsre Ski am nächsten Morgen schon auf dem Weg zum Bahnhof patschnass wurden. Es schneite in grossen, schmelzenden Flocken. Hätten wir nicht eine so schauerliche Proviantmenge bei uns gehabt, so wäre wenigstens ich sicher umgekehrt. Wenn man aber Esswaren für zwei Wochen eingekauft hat, so fehlt einem daheim jede Existenzberechtigung, und man muss dann notwendig irgendwo auswärts bleiben, bis die Fourage bewältigt ist. Wir fuhren also. Freund R. Staub vom A. A. C. Z. war eben so wenig entzückt; und unser Missbehagen wuchs zum Entsetzen, als wir im Rheintal

hinter Chur unter dem Wehen des Föhns die ganze Winterpracht in Schmutz zerfliessen sahen. Unsere einzige Hoffnung waren noch die 1800 m Meereshöhe, bei der unsere Tour erst beginnen sollte, und in banger Erwartung schauten wir der Entwicklung der Lage entgegen. Bei Bergün endlich konnten wir mit Befriedigung fest-



G. Miescher, phot.

Jürg-Jenatschhütte mit Errgletscher

stellen, dass es oben besser wurde, und als wir in Bevers ausstiegen, waren wir einigermaßen beruhigt. Ein bissiger Wind fegte über die Felder, die Temperatur stand weit unter Null, der Schnee lag metertief in den Mulden, nur das fliegende Gewölk und die Windrichtung machten uns noch etwas Sorge. Doch fuhren wir noch am Abend nach Spinaz zurück, um, wenn es bessern sollte, wenigstens zur Stelle zu sein. Mit uns kam als Träger der junge Stoffel von Samaden, der als vorsichtiger Mann ein geradezu lächerliches Damenrucksäckchen mitgebracht hatte. Das half ihm aber gar nichts; denn wir halsten ihm einfach die Konserven auf. Als der Sack voll war, bekam er noch etwas oben drauf geschnallt und war nun wohl versehen. Glücklicherweise machte es ihn allerdings nicht.

Am nächsten Morgen schneite es. Da es beinahe windstill war, so machten wir uns seufzend auf den Weg. Trotz

allen Nachdenkens hatte ich keine Entschuldigung gefunden, um die Tour aufzuschieben. Ich behaupte, es ist der Gipfel des Stumpfsinns, in eine völlig unplastische, eintönig grau-weiße und chaotisch mit dem Nebel verschwimmende Landschaft hineinzutappen. Oben und unten, steil und flach, alles ist eine einzige, fahle Sauce, durch die man sich ohne jede Begeisterung vorwärts tastet. Dann muss noch der Schnee an den Ski kleben und die Rucksackriemen in die Schulter schneiden, um den Eindruck voll zu machen, dass wir sinnlos wie Narren in der Welt herumlaufen. Zum Glück ist des Bergsteigers geistige Struktur derartig, dass er nicht darüber nachdenkt — wenigstens in der Regel. Ich bin in solchen Fällen froh, wenn ein Jüngerer bei mir ist und meinen Ehrgeiz anspornt. Mit der Zeit ist mir nämlich einiges davon abhanden gekommen. Tant pis! «Per aspera ad — Asthma!» Wir schoben uns also weiter. Zum Glück war der frische Schnee ruhig gefallen und nicht tief, so dass die sonst recht lawinengefährliche Stelle «Blais melnetta», etwa 40 Minuten hinter Spinas, vollständig harmlos war. Ich hatte im Stillen darauf gerechnet, hier einen Vorwand zum Umkehren zu finden, aber ich musste mich in mein Schicksal ergeben. Die Situation war wirklich bemerkenswert ungefährlich! Stoffel litt noch weniger als ich an Ehrgeiz und liess uns daher neidlos spuren! Ich selbst zog gern Nutzen aus meines Kameraden jugendlichem Eifer. — Bei der Alp Suvretta mussten wir auf die andere Seite des Baches; der steile, linksseitige Hang schien uns in Anbetracht des Neuschnees zu unsicher. Hinter der Alp fanden wir dann einen sehr verschmitzten Abstieg in die Felsschlucht des Baches, der wir ein kleines Stück aufwärts folgten, um jenseits über ein steiles Bändchen die schwach geneigte Fläche auf dem linken Ufer wieder zu gewinnen. Bis zur Alp Val gings recht gut weiter; allerdings folgten wir nicht dem Sommerweg, sondern überstiegen den steilen, ins Tal vorgeschobenen Riegel auf seiner Hinterseite, wo man auch bei unsicherem Schnee durchkommt. Von jetzt an machte sich aber die Unmöglichkeit, die Formen des Geländes zu beurteilen, recht unangenehm bemerkbar. Man hat nämlich zahlreiche Gräben und Löcher zu queren, die wir immer erst bemerkten, wenn wir hineingefallen waren. Ein peinliches und zeitraubendes Vergnügen! Drum beeilten wir uns, zum Bach hinunterzukommen. Da ging's dann viel besser;

nur machte sich der tiefe Schnee unangenehm fühlbar. — Immer noch Alles Grau in Grau! Die Wolken hingen tief an den Hängen herab; meine Stimmung war auf einige Grade unter Null gesunken! Da fragte ich mich wieder — zum wievielten Mal! — wozu ich eigentlich in die Berge ging? Es fiel mir keine Antwort ein, ich war mir ein Rätsel, ich schalt mich einen Esel. Aber — was war das? Da oben wurde es ja blau und mitten in dem farbigen Schimmer erschien die Mondscheibe. Unsinn! Natürlich war's die Sonne. Und dann kam ein hell leuchtendes Firnfeld, eine blitzende Spitze zum Vorschein. Lichter huschten über die Hänge herab und wie mit einem Schlag teilte sich die Wolkendecke, um rings die gleissenden Grate mit dem Hintergrund eines tiefblauen Himmels freizugeben. Und mit der Sonne zog die Freude, jene tiefe, beseligende Bergwonne in unsre Herzen ein. Wir standen stumm. Da war die Antwort. Ja, ihr Berge, ihr habt recht. Ihr seid schön; mehr braucht es nicht. Wir lieben euch, weil ihr einen Hauch der Unendlichkeit über uns hinsendet, weil ihr uns durch eure Grösse und nie verblässende Schönheit euch zu lieben zwingt. Das ist das ganze Geheimnis dieser oft



Dr. Th. Herzog, phot.

Blick ins obere Val Bever vom Trenterovasgletscher.

belächelten Bergsteigerei. Darum hat sie's uns angetan, darum können wir sie nicht mehr lassen! — Eine Symphonie in Weiss umwogte uns, und heiss legte sich der Sonne Brand auf Stirn und Wangen. Fort war aller Missmut, und leuchtenden Auges, kaum mehr der schweren Bürde achtend, stiegen wir über die makellosen Schneefelder in das Himmelsblau hinauf. — Um 3 Uhr standen wir vor der Hütte des Jürg Jenatsch. Unsern Träger hielten wir nicht länger als nötig auf, und bald hatten wir den vergnüglichen Anblick, wie er als Stockreiter zu Tal fuhr. Ein übermütiges Lachen von der Höhe herab klang ihm zum Abschied nach. Und hurtig begannen wir unsre Ski vor der Hütte zu tummeln; so spielten wir «Fangen» die Hänge hinab, Schwung um Schwung hinter dem Verfolgten her — bis wir in allzu grossem Leichtsinn zusammenprallten oder an steiler Lehne purzelnd uns überschlugen. Als die Abendschatten länger wurden, machten wir uns an die häuslichen Arbeiten und bereiteten ein leckeres Nachtmahl. Wir glaubten allein zu bleiben, aber als es schon ganz dunkel war, kamen noch zwei Touristen an. Merkwürdig, wie man unwillkürlich in jedem Fremden zunächst einen Störenfried wittert. Als ob mit der Einsamkeit der Instinkt unserer barbarischen Vorfahren, wo Sippe gegen Sippe kämpfte, plötzlich in uns aufwachte! Natürlich lässt man sich nichts merken. Die erste halbe Stunde beschnüffelt man sich gegenseitig — bildlich! Dann wird über einem Streichholz oder einem Topf Wasser die erste Unterhaltung angeknüpft, anfangs mit grösster Zurückhaltung, dann allmählich auftauend; und wenn der Eindruck beiderseits nicht schlecht ist, so wird man, wie es uns diesmal ging, schon am ersten Abend gute Kameraden. Man kann aber auch andre Erfahrungen machen. Besonders viele unserer verhätschelten Bergführer sind nachgerade zu einer Hüttenplage geworden. Das bekommt freilich nur der Führerlose, der den biedern Männern «den Verdienst stiehlt», zu spüren! Genug. Im Winter ist man ja noch einigermaßen unbelästigt. —

In wundervoller Klarheit stieg am folgenden Morgen die Sonne hinter dem Piz Bever empor und schüttete flimmernden Goldstaub auf die weissen Teppiche rings um die Hütte; das kleine Signalkreuz auf dem Bühel davor stand in einem Glorienschein, zart wie der Hauch auf den Wangen eines schönen Kindes. Eine prickelnde, stählerne Luft empfing

uns, als wir den Frühmorgen begrüßten. Schade, dass wir nicht gleich aufbrechen konnten. Bis wir nämlich unser Frühstück erledigt hatten, wurde es schon reichlich spät. Um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr erst waren wir bereit und wanderten über sammetweichen Pulverschnee den Firn gegen den Piz d'Err hinauf.



Dr. Th. Herzog, phot.

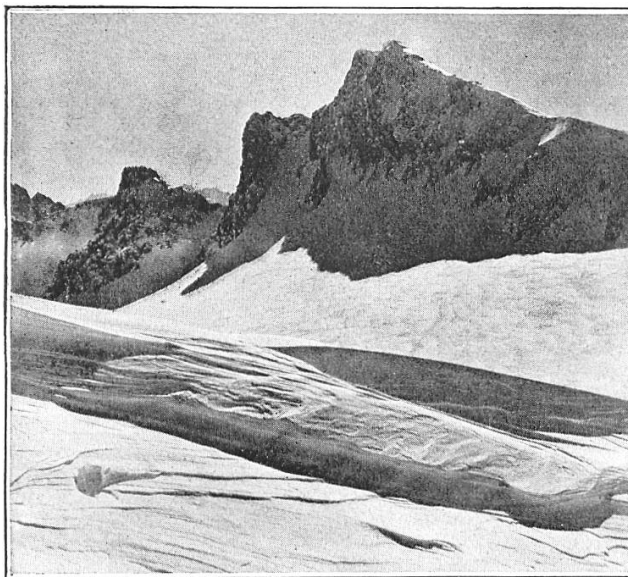
Aussicht vom Piz d'Err gegen Bernina

Wir hatten uns die Entfernungen grösser vorgestellt; ohne besondere Eile standen wir schon 2 Stunden später auf dem runden Vorgipfel und fuhren über scharfkantige Windbretter in den Sattel vor der höchsten, von der Hütte aus nicht sichtbaren Felsspitze hinab. Hier entledigten wir uns der Ski und krabbelten mit einiger Mühe, vom Pickel eines unsrer neuen Kameraden unterstützt, über die beinharte Firnhalde zu den Gipfelfelsen hinauf. Gleich darauf standen wir auf der höchsten Spitze. Keine Sorge! Ich werde die Aussicht nicht beschreiben. Nur soviel, es war ganz wunderbar schön und bei der völligen Windstille wurde es bald so heiss, dass uns das Fett in den Poren zu sieden begann. Höchst zufrieden, aber «englisch gebraten» (innen noch roh) traten wir nach zwei Stunden den Abstieg an. Noch ein Blick auf die Berge des Forno-Albigna-Gebietes, hinter

denen hohe Kumuluswolken emporwuchsen und mit ihrer himmlischen Pracht selbst das Glänzen der Firne überstrahlten, dann ein paar Schritte hinauf, und die fliegende Abfahrt konnte beginnen. In weitem Bogen schossen wir durch die Mulde gegen den Grat des Piz Calderas hinüber und dem Steilhang zu, der auf eine tiefere Firnterrasse hinunterführt. Hier war's mit dem geraden Abfahren zu Ende; denn unten in der Ebene erwarteten uns klapprige Windbretter und bei der beträchtlichen Steilheit hätte die Fahrt annähernd die Geschwindigkeit des freien Falles erreichen müssen. Sogar bei ein paar gutgemeinten Bogen stellte es uns auf die Köpfe, da der Pulverschnee auf der eisigen Unterlage abrutschte und daher aus den Schwüngen meist Pirouetten von 360° wurden. Der Schuss reichte aber immer noch über das ganze Plateau hinweg.

Jetzt noch ein wenig Slalom und dann wie der Teufel gerade hinunter, dass uns das Wasser aus den Augen lief! 50 Meter vor der Hütte erst stoppte die Fahrt im Pappschnee an den südgeneigten Hängen. In 12 Minuten hatten wir die Höhendifferenz von 650 m zurückgelegt. Fein war's! Und dann gab es ein Gericht, *spaghetti al sugo* mit grünen Erbsen, wozu unsere Zürcher Kameraden noch Beefsteaks spendeten. In Geruch, Geschmack und Aussehen das reine Frühlingsgedicht! Zum Nachtschisch wurde photographiert und noch ein bisschen herumgefahren. Als aber das letzte Rot von den Höhen geschwunden war, zogen wir uns auf die Pritschen zurück und versuchten möglichst rasch einzuschlafen, bevor Stäubli's Sägmühle in Betrieb kam. Denn damit war er fürchterlich und erbarmungslos. Nur Schläge gegen seinen Magen vermochten hie und da auf eine Viertelstunde Ruhe zu schaffen. Als Gemütsmensch tue ich aber so etwas ungerne. Lieber bleibe ich noch ein wenig wach und denke daran, wie gut wir's eigentlich haben, fern von dem hastigen Getriebe unsrer herrlichen Kultur, nur Schönheit und wieder Schönheit genießen zu dürfen, wieder einmal als eigenes Individuum zu leben und sich für einige Tage nicht als Nummer einer gleichgültigen Gesellschaft zu fühlen. Es mochte ungefähr 9 Uhr sein. Da sassen sie nun drunten in irgend einem Tingeltangel und begrüßten eine Wadenparade oder den zweifelhaften Sing-Sang eines «Star». Ausruhen von des Tages Arbeit nennen sie das. Bravo! Wir kommen uns kolossal kultiviert vor, weil wir

zu nervenschwach geworden sind, Gladiatoren - Kämpfe mitanzusehen; wir rümpfen die Nase über spanische Stiergefechte; das grosse Vergnügungskomitee unsres heutigen Publikums stellt sich dafür auf den Kopf, um Tag für Tag neue und grössere Geschmacklosigkeiten auftischen zu können. Es ist kein



Piz d'Agnelli Dr. Th. Herzog, phot.

Schmarren schlecht genug, dass man ihn nicht unserer Gegenwart auftischen könnte; er muss nur in recht pikanter Sauce angerichtet werden. Da gibt's Leute, die sagen «ja, wir haben's nicht so gut, dass wir uns eine Bergreise leisten können, dazu braucht's Geld!» Und das sind die gleichen Leute, die jeden Tag mindestens einen Franken für eine horrende Geschmacklosigkeit hinauswerfen. Und das ganze, sogenannte gesellschaftliche Leben da drunten? Nichts als ein Suchen nach Gleichgewicht zwischen Wollen und Dürfen, Selbstbestimmung und Rücksicht, ein ständiges Lavieren unter den «wohlwollenden» Augen unsrer lieben Mitmenschen, bei denen nur Autoritätsduselei und bescheiden-tuende Liebedienerei oder vorlaute Reklame Erfolg verbürgt. Pfui Teufel! Da will ich mir noch lieber jede Nacht etwas vorsagen lassen. Das und soviel andres, was man Widerwärtigkeiten nennt, sind Nebensache. Die Freiheit aber macht glücklich, und wer sie einmal genossen, den verlässt die Sehnsucht nicht mehr, die Sehnsucht, hinauszukommen aus unsrer faden, alles verflachenden, innerlich verrohenden und doch mit Pauken und Trompeten gelobten Zivilisation, hinaus in ein freies Leben, wo noch Poesie und Gemüt Hand in Hand gehen dürfen mit Männlichkeit, wo der Mensch so sein darf, wie er ist und nicht nach Konvenienz und Nützlichkeit schielen muss. Es ist aber ein Glück, dass man schliesslich einschläft; denn nie ist man revolutionärer gestimmt, als wenn man so in die Nacht hineinphantasiert.

Und was sind es weiter als Träume? Wir können ja nicht aus unsrer Haut und noch weniger aus der Welt heraus; und die hitzigsten Theoretiker werden in der Praxis wieder zum normalen Herdenvieh, an dem jede Musterkuh noch Freude haben muss. Also keine Aufregung! Lieber am nächsten Morgen etwas früher heraus und die köstliche Freiheit genossen.

Die himmlischen Heerscharen waren uns offenbar wohl gesinnt; denn ein bissiger Ostwind hob ganze Pulverschneewolken in den blauen Himmel empor und verhiess auch für den heutigen Tag Genüsse erlesenster Art. Wir stiegen diesmal den Trenterovas-Firn zur Fuorcla da Flex hinauf, aber nur Stäubli überwand sich soweit, durch die wirbelnden Schneeguxe über den Grat zum Piz d'Agnelli hinanzuklimmen. Ich begnügte mich, das Spiel der Sonne in den drehenden und kreisenden Schneekristallen im Bilde festzuhalten und meine zu Eisklötzen erstarrten Hände aufzutauen. Als mein Freund zurück war, sausten wir gemeinschaftlich, tief auf die Bretter niedergeduckt, um den Winddruck abzuschwächen, die sanften Hänge hinab und begannen drüben den Aufstieg zum Piz Trenterovas. Einige steile Kehren brachten uns auf den obern Boden, und 20 Minuten später war auch der weit ins Val Bever hinauswinkende Steinmann erreicht. Zum Rasten war's zu kalt und windig; so setzten wir uns also erst ein Stück tiefer unten ab, gerade dem trotzigem Piz Julier gegenüber, und gaben uns Mühe, mit etwa 20⁰/_{igem} Alkohol und einem völlig ausgebrannten Dochten Schnee zu schmelzen. Der Erfolg bestand in kalten Händen und Füßen und dem dringenden Bedürfnis, bald abzufahren. Stäubli bekundete seine Entrüstung gegen den widerspenstigen Apparat durch Preisgabe des Brenners und weihte ihn dem ruhmlosen Untergang in einer Schneerinne des Berges. Dann flitzten wir, immer einer hinter dem andern her, uns mit Bögen und Schwüngen neckend, zu Tal und standen schon nach 14 Minuten wieder drunten in der Mulde unter der Hütte.

Gegen Abend erhielt die Hütte zahlreichen Besuch. Durch die Pforte der Fuorcla d'Agnelli ergoss sich der ganze Skiklub Campfer, mit währschaften Stöcken bewaffnete Kämpen, über den Trenterovasfirn, und vom Piz d'Err herab langten zwei Touristen mit Führer an, die am gleichen Tag schon von Spinass heraufgekommen waren. Obwohl es des-

halb recht lebhaft wurde, störte doch keiner den andern, nur verminderte sich die Zahl der auf einen Schläfer kommenden Decken auf ein Minimum, wofür aber mehr animalische Wärme geschaffen wurde, die den Ausfall vollständig deckte. Um's Wetter brauchte man sich schon gar nicht mehr zu kümmern; das war so unverändert schön, als ob es nicht anders sein könnte. Am folgenden Tag kamen Piz dellas Calderas, Cima da Flex und Piz Picuogl an die Reihe. In 2¹/₄ Stunden stiegen wir zu dem obersten Einschnitt im Ostgrat des Calderas hinan. Wir hätten mit den Ski noch weiter hinauf gelangen können, zogen es aber vor, die Gratzacken selbst in lustiger, stellenweise nicht so leichter Kletterei zu überschreiten. Die Aussicht war wieder erstklassig und gewann besonders durch den Umstand, dass ich den photographischen Apparat unten gelassen hatte, also nur ans Geniessen denken durfte. — Den Abstieg zu den Ski machten wir auf etwas kürzerem Weg durch die steile Schneerinne gerade hinunter. Schöne Slaloms brachten uns dann leicht und flott auf den breiten, verblasenen Boden zwischen Piz dellas Calderas und Cima da Flex hinab. Bequem glitten wir über die ebene Fläche hin und steuerten dem Sattel zwischen Picuogl und Cima da Flex zu. Dort angelangt, legten wir alles überflüssige Geräte ab, gingen rasch zur Spitze der Cima da Flex hinauf, um den Anstandsbesuch zu erledigen und schnallten dann, zur Niederlage zurückgekehrt, die Steigeisen unter die Schuhe. Sie leisteten uns bei der Begehung des schmalen Felsgrates zum Picuogl hinüber gute Dienste. So standen wir schon eine halbe Stunde später auf der Spitze des Piz Picuogl und konnten unsre Blicke fast senkrecht zur winzigen Hütte hinuntersenden. Wir rasteten jedoch nicht lange; denn wenn einem eine so wunderbare Abfahrt bevorsteht, hat man keine Ruhe. Drum flink zurück und die Ski angeschnallt! — Ich war wieder einmal zu üppig geworden. Statt nämlich den mit Windbrettern belegten Hang vorsichtig in Kurven abzufahren, liess ich mich schon nach wenigen Kehren zu einer geraden Abfahrt verleiten. Die Ski glitten los und waren bald im besten Tempo, aber statt dass der Schnee besser geworden wäre, wurde er immer holpriger, immer unangenehmer und die Fahrt immer rasender. An ein Stoppen war in diesem Feld voll scharfkantiger Wehen nicht zu denken. Und schon hatte mich das

Schicksal ereilt. Ich brach mit einem Fuss durch, blieb hängen, überschlug mich, dass Ski, Stöcke und Knochen knackten; ein dumpfer Knall und ein stechender Schmerz in der Schulter belehrten mich, dass ich mir den linken Arm wieder einmal ausgerenkt hatte. Diese Kunst beherrsche ich nämlich seit etwa 10 Jahren in vollendeter Weise, habe mich aber infolgedessen auch daran gewöhnt, meinen «Pendelarm» jedesmal wieder selbst einzuhängen. Hier war es nur störend, dass ich gerade auf dem ramponierten Glied lag, und so dauerte es immerhin einige Minuten, bis er ins Gelenk zurückschnappte. Da ich den Arm jetzt für die nächste Stunde nicht mehr verwenden konnte, musste ich natürlich meine Abfahrtsgelüste etwas einschränken und froh sein, dass ich die 450 m Abfahrt zur Hütte in der senilen Zeit von 10 Minuten erledigen konnte, während Staub, wie ein Pfeil ins Tal schiessend, in 4 Minuten unten anlangte. Aus dem kleinen Unfall, den ich schon sehr genau kannte und wohl schon über hundert mal gehabt hatte, machte ich mir nichts. Aber ganz gegen alle Gewohnheit wurde der Arm gegen Abend immer steifer und unbehilflicher; als wir uns schlafen legten, war er völlig unbrauchbar geworden und verursachte mir rechte Schmerzen. Doch was verschlug's! Die Tour war in allem andern so schön gelungen, dass es sich wohl verlohnte, diese kleine Unannehmlichkeit mit in den Kauf zu nehmen. Nur vor dem Heimweg bangte mir ein wenig. Zum Glück liess ich mich von meiner Absicht, allein durchs Val Bever zu pilgern, abbringen und entschloss mich trotz vollständiger Unbeweglichkeit der Extremität zur Fahrt über die Fuorcla Trenterovas und das Val d'Agnelli zum Julier hinüber. Die Ski mussten mir angeschnallt, der Rucksack aufgebunden werden, und Staub übernahm einen grossen Teil meines Gepäcks, um mich für die Fahrt zu entlasten. So glitten wir in den herrlichen blauen Morgen hinaus. Auf bekannter Spur ging's in den Sattel zwischen den beiden Trenterovagipfeln hinauf. Jenseits brachte uns eine sehr harmlose Abfahrt in den Sattel nördlich des Piz Suvretta hinab und hier begann nun die lange, wundervolle Skibahn, die uns zunächst in eine etwas hügelige Ebene hinunter und dann durch ein fabelhaft schönes, fleckenlos weisses Skitälchen ins Val d'Agnelli hinabführte. Mit Ausnahme der obersten Stellen, die stark verharscht waren und mich zu greisenhafter Vor-

sicht zwangen, waren die Verhältnisse durchweg so günstig, als ich es nur wünschen konnte, und die Fahrt wurde selbst bei meinem etwas misslichen Zustand zum schönsten Genuss. Linkerhand ragte, solange die Wanderung noch über die Höhen hinführte, der stolze, schwarze Felsbau des Piz Julier auf und nach vorwärts schweifte das Auge über eine unermessliche, in sanften, glitzernden Wellen hingelagerte Bergwelt. In glühender Sonne betraten wir kurz nach Mittag die Julierstrasse und gleich darauf die Veduta, die in den ungeheuren Schneemassen fast vergraben dalag. In ihren Räumen barg sie aber trotzdem den feurigsten Veltliner, der, von schöner Hand gereicht, bald unsre trockenen Kehlen hinabrann und unsre Freude am Gelingen der Tour hell auflodern liess. Wir mussten allerdings mit Trauer entdecken, dass man sich in der Mittagshitze nicht ungestraft solchen Gelagen hingeben darf. Denn unsre darauffolgende Fahrt über die Passhöhe nach Silvaplana hinab verdiente wohl mehr als die Bezeichnung «illuminirt». Mir kam es wenigstens so vor, als ich auf dem Boden lag und die Berge um mich herum anfangen, Karussell zu fahren. Aber wir zwangen's durch und fuhren sogar am gleichen Abend nach St. Moritz hinaus. Zur «Alpina» hinauf leistete ich mir ein Snörrekjöring. Mein Rösslein, das ich unterwegs angetroffen hatte, hiess Victor de Beauclair. Es ist den ältern Jahrgängen nicht unbekannt und hat der Skisache schon öfters Vorspann geleistet.



Dr. Th. Herzog, phot.

Piz Julier vom Piz Trenterovas